



Neue Hütten bieten mehr als ein Bett und ein Dach über dem Kopf – sie feiern die Berge und setzen Zeichen in der Landschaft

Monolith mit Ausblick



Wenn wir in die Berge gehen, wollen wir heraus aus der Stadt, weg von Hektik und Lärm. Die Natur soll uns umfassen, ihre Gewalt uns ein Gefühl von Dauer und Unverrückbarkeit geben. Hier kann man beim Laufen seine Kompassnadel neu ausrichten. Selbstverständliche Freuden locken: Die Luft riecht anders, die Blumen und das Gras haben intensivere Farben, entfernte Gipfel kommen beim Wandern näher, die Täler wirken friedlich, man ist dem Himmel ein Stück näher. Darin aufgehoben sind oft Kindheitserinnerungen von murmelnden Bächen und Vespere in der Sonne, bevor alle müde in einer Hütte ankamen und sich in diesen merkwürdig unfertigen Räumen nachts aneinander kuschelten. Dieser Sehnsucht nach dem

Archaischen, nach einfachem Leben und Einklang mit der Natur sollen Berghütten Anhaltspunkte bieten. Und den Mief, der sich traditionell damit verbindet, vermeiden. Zumindest, wenn sie mehr sein wollen als günstige Massenlager, die für kurze Zeit Schutz bieten in unwirtlicher Natur. Grosses Erlebnis, grandioses Panorama - aber mit den Annehmlichkeiten der Zivilisation. Man ist ausgesetzt und geborgen zugleich, beides soll spürbar sein. Das ist die Grundbedingung, die Entwürfe für neuere Berghütten erfüllen.

Wie das geht, zeigt etwa die Cabane de Moiry im Wallis. Wer sich auf den Vorsprung gegenüber dem Zinalhorn in 2800 Meter Höhe hinaufgearbeitet hat, wird trotz begrenztem Raum von Grosszügigkeit und Wärme empfangen. Das Restaurant feiert mit raumhoher

Verglasung den Blick auf die Berge. Die Holzwände bieten Behaglichkeit und Wärme. Die Ausstattung ist pragmatisch sachlich. Die Kupferverkleidung der Fassade wirkt zeitgenössisch und signalisiert den Besuchern, dass man mit ihrer urbanen Lebensweise vertraut ist.

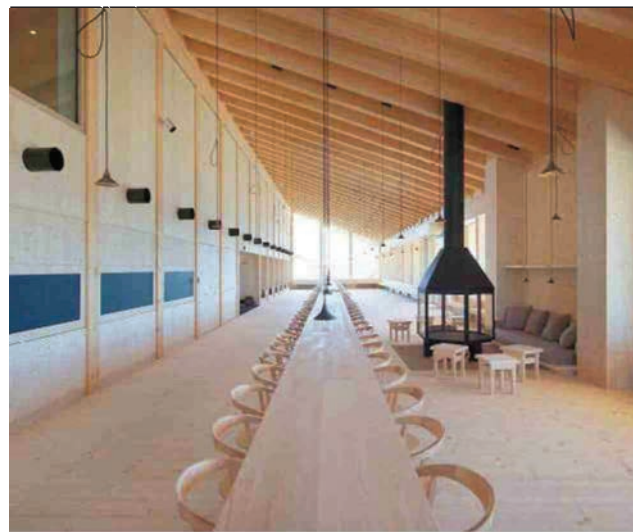
Die Hütte gefällt auch mit ihrem Nebeneinander von Alt und Neu. Den Steinbau von 1924 hat man renoviert und geschickt eingebunden. In anderen Fällen glückt sogar die Instandsetzung eines vorhandenen Gebäudes, und ein Neubau erübrigt sich: So konnten Quintus Miller und Paola Maranta 2010 das alte Hospiz auf dem Gotthard renovieren und für heutige Bedürfnisse anpassen.

Gleichwohl wurden in den letzten zehn Jahren viele Erweiterungen in den Bergen notwendig: Die Alpen



sind für breitere Kreise attraktiv geworden, die Zahl der Wanderer nimmt zu. Oft entstanden neue Hütten anstelle der alten: Nicht immer ist genügend Platz für beide vorhanden, nicht überall ist eine Renovation möglich. Gelegentlich werden die alten Gebäude nach dem Neubau auch gesprengt, um im sensiblen Naturraum keine Leerstände zu belassen. Die Cabane Tracuit mit ihrem Blick auf Les Diablons bot 1929, bei ihrer Eröffnung, 16 Schlafplätze - seit der Eröffnung der neuen Hütte 2013 stehen 116 Plätze in verschieden grossen Räumen zur Verfügung. Jetzt können Familien auch für sich übernachten.

Nicht immer muss man sich den Rundumblick mit Schweiss verdienen. Auf den Chäserrugg führt von Wildhaus-Alt St. Johann eine Seilbahn hinauf. Die Bergstation haben Herzog & de Meuron auf dem östlichsten der sieben Churfürsten so placiert, dass sie den Blick auf Walensee, Säntis und Glärnisch inszeniert und genügend Platz auf der Gipfelkuppe freilässt, um sich im Freien aufhalten zu können. Im Inneren empfängt ein grosser



Seilbahnstation Chäserrugg (SG)

Der Chäserrugg ist von Zürich und St. Gallen weniger als eine Autostunde entfernt, sein Gipfel über einer steil abfallenden Felswand zum Walensee seit dem Bau der Seilbahn 1972 bequem erreichbar. Das Restaurant war provisorisch in der Unterkunft der Bauarbeiter untergebracht. Die Architekten von Herzog & de Meuron behielten die Beton-Stahl-Konstruktion für die Seilbahn bei, verklei-

deten sie neu und setzten quer dazu ein neues Restaurantgebäude an, das den Blick auf das Alpenpanorama freigibt. Der Innenraum ist als langer, flexibler Raum gestaltet. Ein grosses Dach verbindet beide Körper. Der Holzbau ruht auf einem Betonsockel. Er wurde vom lokalen Gewerbe vorfabriziert, mit der Seilbahn transportiert und auf dem Gipfel montiert. (gm.)
● chaeserrugg.ch



Cabane de Tracuit (VS)

Sie galt lange als unbequemste SAC-Hütte der Schweizer Alpen, bis 2013 ein imposanter Neubau für 5,5 Millionen Franken eröffnet wurde. Mit Photovoltaik, Pelletheizung, Komfortlüftung und Abwasserentsorgung bietet sie auf 3256 Metern über Meer den 116 Gästen nicht nur beachtlichen Komfort, sondern genügt auch den Anforderungen an Nachhaltigkeit. Die Architekten Laurent Savioz und Claude

Fabrizzi haben die Hütte an die Kante der steil abfallenden Felswand gerückt. Fassaden und Dach sind mit Edelstahlpanelen verkleidet, in denen sich die Landschaft spiegelt. Die geknickte Südseite ist als Sonnenkollektor ausgebildet. Die viergeschossige Holzkonstruktion über einem Betonsockel wurde vorproduziert und in neun Tagen montiert. Das Innere ist funktional. (gm.)
● tracuit.ch





Cabane de Moiry (VS)

Bei ihrer Erneuerung der Moiry-Hütte haben sich die Tessiner Architekten Nicola Baserga und Christian Mozzetti für die Beibehaltung des historischen Steinbaus und eine zeitgemässe Ergänzung entschie-

den. Beide Bauten treffen sich am gemeinsamen Eingang in der Mitte und sind als Ausdruck ihrer Zeit in einen souveränen Dialog aus Gegensätzen eingebunden: Die Kupferfassade trifft auf Stein, der schwebende

neue Körper auf eine massiv hervortretende Terrasse. Der Steinbau schliesst sich gegenüber der Landschaft ab, die Erweiterung öffnet sich ihr mit grossen Fensterfronten. Innen dominiert Holz. (gm.)
● cabane-moiry.ch





Monte-Rosa-Hütte (VS)

Die hohen Anforderungen an Nachhaltigkeit machten Andrea Deplazes und Meinrad Eberle zu einem Gestaltungsprinzip der 2009 eingeweihten Hütte hoch oberhalb von Zermatt. Zusammen mit Studenten der ETH Zürich entwickelten, sie ausgehend vom 150-Jahr-Jubiläum der ETH, ein fast autarkes Gebäude. Digital geplant, in Holzbauweise mit Aluminiumfassade erstellt, ist es nicht nur ressourcenschonend, es spiegelt auch höchste Handwerkskunst. Struktur und Innenausbau bestehen aus 400 Holzelementen mit nur zwei rechten Winkeln. (gm.)

● section-monte-rosa.ch



◀ Gastsaal die Besucher. Hier kann man gediegen feiern; um die Mittagszeit müssen aber auch die Wanderer schnell und sicher bedient werden können. Das stellt hohe Ansprüche an Einrichtung, Küche und Bedienung. Eine sachlich-pragmatische Ausstattung und hohe Flexibilität helfen dabei. Wenn dann bei aller Schlichtheit eine Kaminecke auch noch Wohnzimmeratmosphäre vermittelt und spielerische Überraschungen bis hin zum WC dazukommen, geniesst auch der schnelle Gast die städtische Geste auf dem Berg.

Die Kunst des Hüttenbaus lebt davon, aus Notwendigkeit und Begrenzung Grosszügigkeit und Form zu gewinnen. So war die maximale Länge der Balken für die Seil-

bahnstation Chäserrugg durch die Bedingungen des Transports auf den Berg gegeben. Oberhalb von Zermatt haben die Architekten Bearth & Deplazes die materiellen Bedingungen des Hüttenbaus sogar zu einem Gestaltungsprinzip beim Neubau der Monte-Rosa-Hütte gemacht.

Die äussere Form erinnert an einen alten Bergfried, die Hülle aus Aluminium bietet Witterschutz über der Isolierung und reflektiert Berge und Himmel, weshalb die Hütte auch gerne «Bergkristall» genannt wird. Die Konstruktion ist ein Holzbau, dessen Elemente so vorfabriziert wurden, dass sie zum Bauplatz transportiert werden konnten. Beton, schwere Materialien sind für das Bauen hoch in den Bergen



ungünstige Werkstoffe, die effiziente Nutzung von Ressourcen ist zentral, Energiegewinnung ein Problem. Grosse Fenster lassen im Aufenthaltsbereich Licht und Wärme hinein, die Schlafzone darüber ist geschlossen. Mit Studenten der ETH Zürich haben die Architekten die Hütte als energetisch weitgehend autarkes System entwickelt.

Mitten in der abweisenden Bergwelt können sich Besucher souverän gegenüber der Natur erfahren. Modernste Technik hilft ihnen dabei. Die neuen Berghütten erlauben es, einen Hauch von Abenteuer mit zeitgemäßem Komfort zu verbinden. Wer diesen Sommer keine Wanderschuhe einpackt, ist selber schuld. *Gerhard Mack*



St. Gotthard Hospiz (TI)

Der Gotthardpass zählt zu den Identitätsorten der Schweiz. Seit vorromanischer Zeit bezeichnete eine Kapelle, seit 1623 auch ein Hospiz den Übergang zwischen den Kulturen. Die wechselhafte Geschichte aus Erweiterung und Zerstörung bleibt in der Umnutzung zum Hotel ablesbar, die die Basler Quintus Miller und Paola Maranta 2010 behutsam und selbstbewusst realisierten. Die kantige Form wurde durch ein zusätzliches Geschoss noch wuchtiger. Bleidach und Gauen sind so grau wie der Granit, die Veränderungen ablesbar. Die Sprache der Moderne setzt die Archaik des Vorhandenen fort. Das Innere ist in Holzständerbauweise ausgeführt, die lokal verankert ist. Die 14 Gästezimmer verbinden Schlichtheit mit Komfort und feiern mit Ausblicken das Panorama des Passes. (gm.)
 ● passosangottardo.ch

